

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Fredernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 150.—, ganzjährig Din 300.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 22

Donnerstag, den 15. März 1928.

53. Jahrgang

Eine wichtige Verordnung.

Bekanntlich war es die schwerste Bürde von allen, die der deutschen Minderheit in unserem Staate auferlegt wurden, daß den Eltern das Recht genommen war, über die Nationalität ihrer eigenen Kinder zu entscheiden. Wieviel Tränen und Jammer die Frage der Schulung unserer Kinder in den einzelnen Familien verursachte, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Es genügt die traurige Feststellung, daß der Großteil der Kinder, die in diesen Jahren die Volksschule durchgemacht haben, die deutsche Sprache nicht lesen und schreiben können. Sie sind von den ungeheuren Kulturgütern unseres Volkes ausgeschlossen und was den Älteren Stütze und Halt und selbstverständliches seelisches Gerüst ist, dem stehen die unschuldigen Wesen verständnislos gegenüber. Aber die Zeit schritt auch auf diesem Gebiet vorwärts. Langsam beginnt man auch in unserem Staate die weitreichende Wichtigkeit des Minderheitenproblems zu erfassen. An den maßgebenden amtlichen Stellen leuchtet es heute bereits ein, daß die Forderungen, die das jugoslawische Volk für die freie Kulturentwicklung der im Ausland lebenden jugoslawischen Volksgemeinschaft erheben muß, ausgespielt werden, wenn man diese den eigenen Minderheiten nicht zugesteht.

Die sogenannte öffentliche Meinung, soweit sie sich in der hiesigen slowenischen Presse spiegelt, ist, dem tauben Gesetz nationalistischer Trägheit folgend, allerdings noch nicht so weit, denn sonst könnte es nicht vorgekommen sein, daß ein führendes slowenisches Tagblatt, von dem man in dieser Hinsicht einen bescheidenen Weitblick erwarten könnte, sich zu drohenden Anspielungen auf die Strafe versteigt, weil in einem Hofraum in Marburg eine deutsche Aufschrift angebracht wurde, die eine ausschließlich nur für die Deutschen in Betracht kommende Organisationsstelle anzeigt. Man vergißt gänzlich, daß eine solche Haltung allen Forderungen, die für die slowenischen Minderheiten in den Nachbarstaaten erhoben werden, den Boden wegzieht. Was soll von

allen diesen Forderungen übrigbleiben, wenn im eigenen Lande in der Behandlung der Minderheitsfrage an dem Standpunkt festgehalten wird, daß nicht einmal eine bescheidene Aufschrift in der Sprache der Minderheit geduldet werden darf? Der Einwand, daß diese Minderheit unbedeutend ist, versängt als Grund gewiß nicht. Gerade weil die Minderheit so klein ist, daß ihre Anwesenheit den gesamtstaatlichen Charakter des Landes nicht im geringsten in Frage stellen kann, läßt das Prinzip der Unzulässigkeit nur umso schärfer hervortreten und es besteht keine Frage darüber, daß bei der vergleichenden Betrachtung der Behandlung der Minderheiten hier und im Ausland eben dieses Prinzip in Betracht kommt. Wir wollen indessen die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Einsicht, die an den maßgebenden amtlichen Stellen um den Durchbruch ringt, schließlich auch die slowenische Presse, deren oft bedauernde Wichtigkeit auf diesem Gebiet nicht unterschätzt werden darf, von ihrer bisherigen Doppelmoral erlösen wird.

Es bedurfte jahre'anger mühsamer Bestrebungen von Seite unserer deutschen Parlamentsvertreter, damit die staatliche Oberleitung des Volksunterrichtes dazu veranlaßt wurde, die bekannte Verordnung des feinerzeitigen Unterrichtsministers Pribičević über die Einteilung der Kinder in die Schulen ohne Berücksichtigung des Willens der Eltern beseitigt wurde. Zuerst gelang es für die Wojwodina und später für das Verwaltungsgebiet Laibach. Für die Ausdehnung der Gegenverordnung auf das Verwaltungsgebiet Laibach hatte sich besonders unser Landsmann Herr Abgeordneter Dr. Wilhelm Neuner eingesetzt. In unserer Folge vom 8. Jänner 1928 machten wir davon unter der Artikelaufschrift „Gibt es eine Gleichheit vor dem Gesetz?“ Mitteilung und richteten, da wir annehmen mußten, daß für die Beibehaltung der sonst überall abgeschafften Verordnung für die Steiermark besondere Gründe bestehen, an den Herrn Abgeordneten die Bitte, er möge in unserem Blatt diese Gründe darlegen. In einem Schreiben vom 8. März teilt uns nun unser landsmännischer Ab-

geordnete mit, daß er damals die gutgemeinten Fragen absichtlich nicht beantwortet habe, weil die Angelegenheit, von ihm betrieben, schon im Fluß war und eine öffentliche Erörterung vielleicht nachteilig gewesen wäre. Nach dreimaliger Vorsprache beim Unterrichtsminister selbst und zehnmaliger Verhandlung mit den Referenten sei die Verordnung endlich vom Minister unterschrieben und am 8. März an den Marburger Obergespan geschickt worden, so daß in den in Betracht kommenden Gemeinden auf Grund der Verordnung nunmehr deutsche Klassen verlangt werden können. Wir stellen gerne fest, daß wir mit unseren feinerzeitigen Fragen selbstverständlich nicht etwa haben andeuten wollen, daß Herr Abgeordneter Dr. Neuner irgendwie an der Verzögerung des Erscheinens dieser wichtigen Verordnung Schuld tragen könne. Dazu kennen wir die mühsame Art, wie solche Dinge in Beograd betrieben werden, aus eigener Erfahrung nur zu genau. Wir freuen uns vom Herzen über den Erfolg, den unser Abgeordneter für seine Landsleute erreicht hat, und sagen ihm im Namen aller den wärmsten Dank. Wie er selber meint, sind die beiden Verordnungen allerdings nicht ideal, aber es ist ein Anfang, an dessen Verbesserung unsere Abgeordneten weiterarbeiten werden. Die wichtige Verordnung lautet in deutscher Uebersetzung:

D. N. br. 92.917/1927

Beograd, am 3. Februar 1928.

Damit die Freiheit der kulturellen Entwicklung auch für die nationalen Minderheiten hergestellt werde und damit die Forderung der Erlernung der Staatsprache bewahrt bleibe, ordne ich an:

daß in den Bezirken in dem Marburger Verwaltungsgebiet, in welchem Deutsche oder Magyaren als nationale Minderheit siedeln, nach der hieramtlichen Verordnung D. N.

Nachbarschaft.

In der dichtest bevölkerten Großstadt von heute sind die Menschen einsamer und verlassen als vor einem Jahrhundert auf dem Dorf. Es gibt keine Nachbarn mehr. In den verschiedenen Städten aller Länder gehen ganze Familien freiwillig in den Tod, weil ihnen alle Versuche, zu ehrlicher Arbeit zu kommen, scheitern. Was für Seelenkämpfe, was für Verzweiflungszustände gehen immer einer solchen Tat voraus! Und in der Nähe der Tragödie gehen Hunderte von Menschen täglich aus und ein, kommen mit den handelnden Personen dieser Tragödie in nähere oder fernere Berührung. Aber keiner findet sich bereit, seinerseits eine entscheidende Rolle zu übernehmen. Und dabei läme es doch oft nur auf ein ermutigendes Wort, auf einen guten Rat, auf ein Zeichen der Teilnahme an. Das furchtbare Gefühl des völligen Verlassenseins ist es ja meistens, das erst zu dem letzten äußersten Schritt führt, den dann kein nachträgliches Mitleid, kein ver spätetes Barmherzigkeit und Entschuldigendes korrigieren kann. Warum kein rechtzeitiges Eingreifen? Wo bleiben die Behörden? Die sozialen Einrichtungen? Wo ist hier unsere oft so laut gepriesene geistliche Kultur? Das

Gaswerk speirt pünktlich zum vorschristsmäßigen Termin das Gas, ebenso das Lichtwerk das Licht, der Hauswirt das Wasser. Der Kaufmann stellt nach einiger Zeit des Zwartens und Kreditgebens die Warenabgabe ein. So wird — geschäftsmännisch einwandfrei, bürokratisch korrekt — eine Lebensader nach der andern abgeschnitten, wie bei einer belagerten Stadt, die man durch den Hunger zur Kapitulation nötigen will. Und dann wundert man sich entsetzt, wenn zuletzt der allseitig blockierte wirklich kapituliert und mit dem nachschicklos gewordenen Kampf um sein Dasein schluß macht?

Hier ist doch irgendwo eine bedenkliche Lücke im System. Ein Flugzeug oder einen Radioapparat, der zu solchem Versagen Anlaß gäbe, wie im Falle der erwähnten Familienselbstmorde unsere soziale Gesellschaftsordnung, würde man doch sehr bald zum alten Eisen werfen. Doch auch diese Gesellschaftsordnung eine Art Technik ist, die unmöglich so primitiv bleiben kann, wie sie sich heute noch gelegentlich zeigt, sollte auch begriffen werden. Bewußt, die Menschen haben heute alle keine Zeit, die Menschen haben heute alle keine Not soviel zu tun. Und die Aemter sind überlastet. Mehr Wege, als man muß, macht man zu ihnen nicht. In eigenen Angelegenheiten hat man meist schon

mehr mit ihnen zu schaffen, als einem lieb ist. Da muß also auch unser Nachbar sehen, wie er mit ihnen zu recht kommt. Und wer kennt alle die Paragraphen für jeden besonderen Fall, die richtigen Zuständigkeiten, die notwendigen Vorbedingungen? Das alles ist natürlich sehr weidlich geordnet und diese Ordnung ist sicherlich sehr berechtigt und sehr nötig. Nur daß leider für den einzelnen, zumal wenn ihn die Not jagt, diese Ordnung zum Labyrinth wird, in dem er sich nicht mehr auskennt, in dem er sich an Schranken und Pfunden und Begrenzungen wund stößt, bis er zusammenbricht.

Und neben aller Technik der Gesellschaftsordnung bleibt das Menschliche, bleibt die Seele unentbehrlich. Das ist es, was anscheinend frühere „barbarischere“ Jahrhunderte doch gelegentlich besser gewußt haben als wir, denen bei aller Bewunderung des Technischen — die an sich gewiß verbient ist — der Sinn für das Menschliche, für die Humanität verloren ging. Wenn wir schließlich Zeit und Geld haben für Karneval und Sportfeste, für Ausstellungen und Paraden, da sollten wir auch einmal aufmerken, wenn in einem Nachbarhause, womöglich gar in einem Nachbarnzimmer, ein Angstschrei oder ein Verzweiflungsschreien an unser Ohr dringt. Oft genügt doch dann eine einzige Frage

br. 74.770 vom 1. November 1927 für Batscha, Baranja und Banat vorgegangen werde, derzufolge in die deutschen und magyarischen Abteilungen der Volksschulen die Kinder gemäß der Nationalität, der Sprache, welche sie sprechen, und überdies auch nach der Erklärung der Eltern eingeschrieben werden, mit der Bestimmung, daß darin die Staatsprache gelehrt und die Kinder im nationalen und staatlichen Geist erzogen werden.

Diese Verordnung wird dem Obergespan des Warburger Verwaltungsgebietes zugestellt, damit er danach verfähre.

Der Unterrichtsminister:
Kumanudi m. p.

Die angezogene Verordnung, welche nunmehr auch bezüglich der deutschen Kinder in unserem Verwaltungsgebiet Geltung haben soll, lautet: Unterrichtsministerium O. M. br. 74.770 vom 1. November 1927.

Die Vorschriften des Unterrichtsministeriums über die Einschreibung der Kinder in nichtslawische Abteilungen der Volksschulen in B. B. B. (Batscha, Baranja, Banat) werden oft fälschlich angewandt, indem als Maßstab für die Einschreibung der Name des Vaters oder der Mutter oder wohl auch des Großvaters, welcher aussieht, als sei er slawisch, angenommen wird; es wird der Fehler gemacht, daß die Kinder von Eltern nichtslawischer Nationalität, welche nicht Slawisch können, zum Schaden des Unterrichts und ihrer Rechte in serbische Abteilungen eingeschrieben werden. Solche Fälle gibt es wenig, aber auch sie genügen, um unnötige Beschwerden und Unzufriedenheit hervorzurufen und den Verdacht zu erregen, als ob die Schulgesetze und Verordnungen, in welchen sonst mit der Forderung des Lehrens der Staatsprache auch den nationalen Minderheiten die Freiheit der kulturellen Entwicklung gesichert ist, nicht gerecht angewendet würden. Deshalb und auf Grund des Artikels 54 des Gesetzes über die Volksschulen verordne ich:

daß in die magyarischen, deutschen und rumänischen Abteilungen der Volksschulen in Batscha, Banat, Baranja die Kinder gemäß der Nationalität, der Sprache, welche sie sprechen und überdies nach der Erklärung der Eltern eingeschrieben werden.

Bei der Einschreibung der Kinder haben sich die Schulleitungen von jetzt an nur an diese Vorschrift zu

um uns zu orientieren, um einen Weg zu weisen, um eine Behörde ausfindig zu machen. Wo es um Klatsch oder Pikanterien geht, da ist doch gelegentlich die Nachbarschaft lebendiger, als wünschenswert wäre. Sollte sie sich nicht mehr auch da lebendig machen lassen, wo sie positive Früchte zeitigen könnte? Die erschütternden Selbstmordtragödien unserer Tage sollten uns alle miteinander beständlicher stimmen, sollten uns alle einmal überdenken lassen, ob wir nicht auch in unserer Nachbarschaft diesen oder jenen Unglücklichen wissen, dem einmal ein freundliches Wort wohlthäte, dem ein guter Rat weiter helfen könnte. Mit dem Ras nach noch besseren Einrichtungen, nach mehr Behörden, mit dem Appell an Staat und Gemeinde ist es allein nicht getan. Verlangen wir von anderen etwas, müssen wir auch selbst etwas tun. Etwas mehr Menschlichkeit inmitten aller Technik und Bürokratie! Etwas mehr Nachbarschaftlichkeit inmitten des wogenden Messinggedränges unserer Tage. Sonst kommen wir Menschen trotz Radio und Flugzeug, durch Telephonie und Telekopie über den Ozean, einander nicht näher, sondern werden uns fremder und ferner denn je. Berühre aber nicht damit zuletzt alle Arbeit am Fortschritt der Kultur und alle Freude an der Entwicklung ihren Sinn?

halter, damit sich kein Fall mehr melde, welcher berechtigte Beschwerden und Unzufriedenheit hervorrufen könnte.

Diese Verordnung geht Ihnen zu mit dem Ersuchen, sie allen Schulleitungen, auf welche sie sich bezieht, zuzustellen mit der Anordnung, daß sie darnach verfahren.

Der Vertreter des Chefs für Volksschulwesen und Volksbildung:

M. Sevarlić m. p.

Don Quichote in der Trikolore.

Es muß wirklich schlecht um das Selbstbewußtsein eines Volkes bestellt sein, wenn es durch eine hoffentlich angebrachte anderssprachige Schrifttafel bedroht wird. Da ich es mir nun schon zur Lebensaufgabe gemacht habe, jede Dummheit — auch wenn sie von der staatlichen Autorität verklärt sein sollte — mit meiner persönlichen Meinung zu bekämpfen, so kann ich auch über eines der jüngsten Begebnisse nicht hinweggehen. Niemand soll angeklagt oder beschuldigt werden. Ich will nur Feststellungen zu Papier bringen. Oft genügen auch Feststellungen.

Man hat zuerst die Gründung einer „Deutschen Liga für Völkerverständigung in Slowenien“ in echt bürokratischer Ratlosigkeit vor sich gehen lassen, um sie dann „mit Rücksicht auf staatliche Interessen“ durch das Innenministerium als eine unbegründete Gründung hinzustellen, die erst durch die Gründung einer gesamtstaatlichen Liga mit dem Sitz in der Residenzstadt ihre Vereinstätigkeit aufnehmen dürfte. Nun blieb der alte Ausschuß für Slowenien aufrecht, er wurde sozusagen als Vorstand einer autonomen Sektion der gesamtstaatlichen Liga eingesetzt. Diese Liga ist nun — ähnlich wie der „Politische und wirtschaftliche Verein der Deutschen“ — ausschließlich für die Deutschen bestimmt. Beide Institutionen, die sich in ihrem Zweck (schon nach ihrem Titel) grundsätzlich unterscheiden, sind demnach eine Angelegenheit der im Königreich lebenden Deutschen. Es versteht sich also von selbst, daß diese beiden Vereine an der Türe ihrer Geschäftsstellen keine slowenischen Anschriften anbringen können, da sie weder ein öffentliches Lokal noch einen Geschäftsladen darstellen, in dem auch Slowenen etwas zu tun haben. Im Gegenteil, der Slowene, der die deutsche Sprache glücklicherweise (das Schulsystem ist ja darauf eingestellt) schon verlernt hat, soll an die Existenz dieser Vereine nicht erinnert werden, man war doch rücksichtsvoll genug und ersparte ihm die schlaflosen Nächte.

Und jetzt kommt das Ungeheure, das Lappische: Eine slowenische Zeitung nimmt an der in gotischen Lettern ausgeführten, hoffentlich angebrachten kleinen Orientierungstafel Anstoß, sie erwähnt die Bedrohung des nationalen Burgfriedens, bringt aber im Anzeigenteil ein großes Werbeinserat für die beim katholischen Verlag Herder (Freiburg im Breisgau) erscheinenden Bücher. Geht das noch mit richtigen Dingen zu? Man soll mir das erklären: Also eine kleine, hoffentlich angebrachte deutsche Ankündigungstafel soll die Zornesandern der gerechten Slowenen zum Anschwellen bringen? Ja, warum propagiert man dann noch die Herderschen Bücher und warum hat ausgerechnet eine slowenische Verlagsanstalt in ihrer Warburger Zweigstelle die Vertretung der seriösesten deutschen Verlagsanstalten (Kiepenhauer, Fischer, Wolff, Bohnay uim.) übernommen? Und da wundern sich noch die Leute, daß der Nationalismus bei dieser erbärmlichen Logik übers Schnecken-tempo nicht hinauskommt.

Styriacus.

Politische Rundschau.

Inland.

Radio wieder von drei Sitzungen ausgeschlossen.

Es ist natürlich nicht möglich, alle Zwischenfälle aufzuzählen, die sich im Parlament während der Budgetdebatte in reicher Fülle ergeben. Dieser Tage erregte die Erklärung Radio's, daß die Serben den Weltkrieg verursacht haben, einen Sturm der Empörung. Gelegentlich der Verhandlung eines Dringlichkeitsantrages der Opposition über die Verteilung der Kredite an die passiven Gebiete wurde Radio am Dienstag infolge eines Zwischenrufes an die Adresse des Sozialministers vom Parlamentspräsidenten von drei Sitzungen ausgeschlossen. Der Zuruf, den der Laibacher „Jutro“ temperamentvoll nennt, lautete: „Sie sind eine Froche mit einem Kürbis statt dem Kopf! Sie sind ein Ignorant und ein Idiot! Sie sind ein Räuber auf der Ministerbank!“

Eine traurige Angelegenheit.

Am Montag wurde im Parlament der Dringlichkeitsantrag der Opposition bezüglich des gesetzlichen Schutzes der Einleger von Geldinstituten verhandelt. Den unmittelbaren Anlaß zu diesem Antrag gab der Fall der I. Serbischen Landwirtebank, welche bereits im Jahre 1919 passiv war und im Jahre 1925 ihre Zahlungen eingestellt hat. Trotzdem seien, wie Abz. Kojanović feststellte, noch in den Jahren 1926 und 1927 in den amerikanischen Auswanderungszeitungen Mitteilungen unserer Konsulate erschienen, in denen die Emigranten aufgefordert wurden, ihr Geld in dieser Bank einzulegen. Im ganzen habe die Bank 40 Millionen blutig verdientes Auswanderergelder verschlungen.

Ausland.

Außenminister Dr. Marinković bei Stresemann.

Bevor sich Außenminister Dr. Marinković, welcher nach seiner Krankheit der Erholung sehr bedürftig ist, nach Billarbes an der französischen Riviera begab, hatte er mehrere Besprechungen mit den Außenministern Englands und Deutschlands. Wie aus diplomatischen Kreisen verlautet, soll Dr. Marinković dem deutschen Reichsaußenminister Dr. Stresemann Vorschläge bezüglich eines auf freundschaftlicher Grundlage aufgebauten jugoslawisch-deutschen Verhältnisses unterbreitet haben. Außerdem besprachen die beiden Staatsmänner eine Reihe von Wirtschaftsfragen, so daß die Grundlagen einer jugoslawisch-deutschen Verständigung nach der Ansicht der Genfer Kreise bereits gegeben erscheinen.

Aus Stadt und Land.

Der Hilfsausschuß der Marienkirche in Celje erlaubt sich, nunmehr einen Rechenschaftsbericht über die Kosten der im Vorjahre vorgenommenen Renovierung der Kirche, sowie das bisherige Gesamtergebnis der eingelaufenen Spenden zu veröffentlichen, um allen edlen Spendern und Gönnern dieser Kirche ein klares Bild vor Augen zu führen. Die Gesamtkosten des Baues beliefen sich auf 178.152 Din, die sich auf die Gerüstungen, Maurer- und Dacharbeiten, ferner auf die Spengler, Maler-, Tischler- und Glaserarbeiten, sowie auf die Blitzableiteranlage und die Turmreparatur verteilen. Es würde zu weit führen, diese Posten einzeln anzugeben, weshalb der Bericht nur auf die mit Belegen nachweisbaren Gesamtkosten beschränkt bleiben muß. Das Gesamtergebnis der eingelaufenen Spenden bis Mitte Februar betrug 109.364 Din. Die Spender wurden seitherzeit bereits alle fallweise veröffentlicht. Es bleibt nunmehr noch ein ungedeckter Abgang von 70.503 Din offen. Die anfänglich mit einem Gesamtaufwand von circa 130.000 Din veranschlagte Renovierung wurde um 42.966 Dinar überschritten, was sich aus den früher nicht erweiterbar gemessenen Schäden ergab, die erst bei vollkommener Eingeringung der Kirche und des Turmes zu Tage getreten waren; dennoch wurde mit größter Sparsamkeit gewirtschaftet und kein einziger Dinar unnütz verausgabt. In welchem jämmerlichem und verhängnisvollem Augenblick befand sich die Kirche, bezogen schon der einzige von den vielen Umständen, daß an Dacharbeiten allein nahezu 18.000 Din verausgabt werden mußten, damit das Dach, der Hauptbestandteil eines jeden Gebäudes, wieder in Ord-

nung gebracht werden konnte und damit Jweu- schäden durch Wassereinkauf verhütet würden. Nicht- dem der obige Abgang ehrenhaft gedeckt werden muß, bittet der Hilfsausschuß neuerdings die edelstänige Bevölkerung von Cilli um gütige weitere Zuwendung von Spenden, umso mehr als der Hilfsausschuß seine übernommene schwierige Aufgabe als Ehrenpflicht betrachtet und sich in uneigennützig und auf- opferungsvollster Weise in den Dienst der Kirche und somit in den Dienst der Allgemeinheit gestellt hat. Die Einkünfte in die Gebahrung sowie in die einzelnen Belege steht allen Interessenten natürlich jederzeit frei.

Trauerkundgebung. Bei der Hauptver- sammlung des Cillier Männergesangsvereines am 3. d. M. kam es zu einer erhebenden Trauerkund- gebung für den heimgegangenen Altpfarrer und Ehrensenior Feh May, welcher vor seiner Er- krankung auch ausübendes Mitglied des C. M. G. B. gewesen war. Der Ehrensangwart Herr Dr. Fritz Zangger würdigte tief bewegt die unschätzbaren Ver- dienste, die sich der Vereingte um die Pfl-ge deutscher Kulturgüter in unserer Stadt erworben, woraus der Verein den Chor „St. Michael“ von Laßie ergreifend zum Vortrage brachte.

Die Rosen-Redoute des Marburger Männergesangsvereines. Wie wir bereits be- richteten, veranstaltet unser größter deutscher Gesangs- vereins am 17. März 1928 in den Sälen der Brauerei „Union“ (vormals Söh) eine Tanzunterhaltung im größten Saale, welche Besucher aus dem ganzen Lande anlocken dürfte. Um das Fest dem breitesten Kreise unserer Bevölkerung zugänglich zu machen, wurde von jedem Toilettezwang abge- sehen. Erwünscht sind bei Damen Abendtoiletten in womöglich hellen Farben oder Biederweierkleidung, bei Herren dunkler Anzug. Es wird jedoch aus- drücklich betont, daß auch Besucher, welche dem oben geäußerten Wunsche nicht entsprechen, willkommen sind. Um auch der außerhalb von Marburg wohnenden Bevölkerung den Ankauf der billigeren Vorverkauf- karten zu ermöglichen, wurden in Cilli und Pettau Verkaufsstellen errichtet, welche in entgegenkommender Weise für Cilli Herr Gottfried Stadl, für Pettau Herr Valerian Sprusina über- nommen haben. Der Eintritt ist mit Din 30 für die Person festgesetzt, beträgt aber im Vorverkauf nur Din 25. Die Rosen-Redoute wird in ihrem inter- essantesten Phän im Bilde festgehalten werden. Das bekannte Photostudio Mayer wird sowohl die Polonaise filmen, wie auch den prachtvollen Reigen, welcher ein Schauspiel von seltener Schönheit zu werden verspricht. Die Dekoration, welche geradezu imposante Prachtentfaltung zeigt und uns die urge- wöhnlichen Szenen des Biederweier reproduziert, wird allein eine Sehenswürdigkeit bilden, die ihresgleichen kaum finden dürfte.

Vermählung. In der vergangenen Woche hat sich Herr Pfarrer Hellmut May aus Cilli, dgt. Pfarrer der Schwabensolonie Hrasnovac (Ehren- dorf) in Slavonien, in Braunshweig mit Fräulein Laise Lagershausen vermählt.

Alma M. Karlin-Vortrag. Der nächste Vortrag handelt über „Totengebräuche bei den exotischen Völkern“ und findet Donnerst- ag, den 15. März, um 8 Uhr abends im Saale des evangelischen Pfarrhauses statt. Zur Deckung der Speisen sind Spenden erbeten. Der Saal wird um drei Viertel 8 Uhr geöffnet.

Dr. Morocutti auf einer Vortrags- reise in Deutschland. Auf Einladung reichs- deutscher Freunde hat sich Herr Dr. Camillo Morocutti am 11. März l. J. zu einer Vortragsreise nach Berlin begeben.

Die Herren- und Damenfriseurge- schäfte in Cilli sind Sonntag, den 18. d. M. von 1/8 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags offen. Montag, den 19. d. M. (Feiertag), sind sie den ganzen Tag ge- schlossen.

Sämtliche Bfizer von Motorfahr- zeugen (Personen- und Lastenautomobilen, Motor- fahrrädern und Fahrrädern mit Hilfsmotoren) wer- den auf die strengen Vorschriften der Ministerial- verordnung vom 9. September 1927, J. Nr. 16.560, Amtsblatt 479/121—1927, aufmerksam gemacht, laut welcher alle Motorfahrzeuge angemeldet werden müssen, und zwar auch solche, welche momentan reparaturbedürftig oder gänzlich unbrauchbar sind. Bis 20. März 1928 müssen alle Kraft- fahrzeuge mit neuen Evidenznummern versehen sein. Derjenige, welcher nach diesem Datum unter der alten Zahl fahren sollte, wird bestraft.

Aus Schilda. Aus Motorfahrerkreisen werden wir um die Veröffentlichung nachfolgender Zuschrift

erfücht: Es ist ganz klar, daß heutzutage der Motor- und Autoverkehr nirgends mehr durch die Polizei- vorchriften unterdrückt werden kann, so gerne man dies bei uns Scheinbar tun möchte. Trotzdem fühlen sich schon wieder einige slowenische Blätter bemüht, die Polizei auf die verhassten Motor- und Auto- fahrer zu hetzen. Dies war voriges Jahr in Cilli so, wo die großen breiten Straßen für den Motor- verkehr einfach gesperrt wurden, und heuer will man die gleiche Hege auch in Marburg einführen. Selbst- verständlich wird durch das Geschreibsel der Zeitungen der Ehrgeiz eines jeden Wachmanns, der auf der Straße steht, geweckt und jeder wird sich bemühen, soviel als möglich Motorfahrer „aufzuschreiben“. Auf diese Weise werden vernünftige und notwendige Vor- schriften zu bloßen Schikanen und wir glauben nicht, daß es die Aufgabe einer Presse in einem Fremdenverkehrsland, das sich vor der Welt nicht als Schilda erweisen will, sein kann, zum Entstehen einer polizeilichen Aufschreibemanie den Anstoß zu geben. Es ist lächerlich, daß in großen Städten wie Marburg und Cilli die Fußgänger durch das Geknatter der Motoren belästigt werden. Wer be- lästigt wird, ist ein Schilbürger, den eben alles be- lästigt, auch sein eigener Schatten. Solchen Quer- lanten sollten die Spalten einer Tagespresse denn doch keinen Raum gewähren für ihren lächerlich un- zeitgemäßen „Kampf“ gegen die Motoren. Wie die Polizei maximal unter dem Einfluß einer solchen Zeitungshetze vorgeht, soll ein Beispiel erweisen. Fährt da ein Motorfahrer in die Stadt ein. Der Hege gegen die Motorfahrer und der Gefahr einer Strafe bewußt, fährt er so langsam als möglich. Väterlich langsam. Damit er jedoch mit seiner großen Maschine, von deren Konstruktion und Auspuff der Wachmann ohne Zweifel keine Ahnung hat, überhaupt langsam fahren kann, muß er den sogenannten 1. Gang einschalten. Im 1. Gang läuft die Maschine an und für sich rasselnd und mit unvermeidlichem Geräusch. Da der Fahrer nun um eine Ecke fahren mußte, war er genötigt, noch langsamer zu fahren d. h. auszukuppeln, dann aber, um nicht ganz stehen zu bleiben, plötzlich mehr Gas zu geben, was auch bei geschlossener Auspuffklappe ein selbstverständliches Geknatter verursacht. Der Fahrer blieb ein Viertel- jahr lang ahnungslos. Auf einmal erhielt er einen Strafantrag auf Bezahlung einer Geldstrafe, weil er am so und sovielen „mit offenem Auspuff“ ge- fahren sei. Wir meinen, daß dieses Vorgehen in jeder Beziehung unmöglich ist. Auf diese Weise wird einfach jeder Motorfahrer der Laune jedes Polizisten ausgeliefert, dem es langweilig ist oder der einen „Pit“ auf einen hat oder der vom Ehrgeiz erfüllt ist, recht viele Fälle „aufzuschreiben“. In unserem Beispiel fuhr der Motorfahrer so langsam ums Eck, daß er mit Leichtigkeit hätte aufgehalten oder an- gerufen werden können. Dann hätte der Wachmann leicht konstatiert, daß das Motorrad überhaupt keinen „offenen“ Auspuff besitzt und zweitens daß die Aus- puffklappe geschlossen war. Der Mann, der im 1. Gang und beim plötzlichen Gasgeben kein Motorgeräusch bilden will, der versteht vom Motor und vom Aus- puff wohl gar nichts. Aber „aufschreiben“ tut er doch! Wir meinen: Es ist selbstverständlich, daß Auswüchse des Motor- und Autofahrens nicht ge- duldet werden dürfen. Es ist aber bei uns, die wir bezüglich des Auto- und Motorverkehrs im Vergleich mit anderen Staaten wohl noch weit hinten stehen, nicht notwendig, daß in Zeitungen gegen die Be- förderungsmittel der neuen Zeit gehetzt und — oft urteillose — Polizeiorgane zu Schikanierungen auf- gereizt werden. Damit machen wir uns und unser schönes Land bloß lächerlich und — gemieden!

Familienabend der städtischen Musik- kapelle. Am Samstag, dem 17. März, findet im Saal des Narodni dom in Cilli um 8 Uhr abends ein Familienabend, veranstaltet von der städtischen Musikkapelle, statt. Die empfehlenswerte Veranstaltung, welche, bloß der Musikpflege dienend, natürlich keinen nationalen Charakter trägt, wird bei gedeckten Tischen und freiem Eintritt stattfinden. Wer keine Ein- ladung erhalten hat, möge auf diesem Wege herzlich willkommen heißen sein.

Verlängerung des Budgetprovisio- riums für die Stadtgemeinde Cilli. Der Stadtmagistrat verlaubt: Der Gebietsausschuß des Marburger Verwaltungsgebietes in Marburg hat mit Beschluß vom 9. März l. J. B. C. 2965/28 der Stadtgemeinde Cilli die Verlängerung des Budgetprovisatoriums für den Monat März 1928 bewilligt. Die Stadtgemeinde ist demnach berechtigt, auf ihrem Gebiet bis 1. April 1928 alle Gemeindegeld- umlagen, Zuschläge, Steuern, Gebühren und Logen in dem gleichen Umfang und in gleicher Höhe, fern- er auf die gleiche Art einzuhoben wie im Budget- jahr 1927.

Kinostreik. Infolge eines Beschlusses des Verbandes der Kinobesitzer werden vom 12. l. M. weiter alle Kintheater im Staat auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Kinobesitzer wollen auf diese Weise gegen die übertrieben hohe Belastung der Kinematographen mit Steuern und Logen protestieren. Natürlich ist dieser Streik, so sympathisch er insolge seines Beweggrundes anmutet, ein doppelschneidiges Messer, das am besten in das Fleisch der Kinobesitzer selbst schneiden wird, so daß die wirtschaftlich schwächeren Unternehmungen leicht daran zugrunde gehen können. Denn während Streiken von Bäckern, Kohlenarbeitern u. s. w. ein zwingender Druck inne- wohnt, weil die Öffentlichkeit ohne ihre Produkte nicht lange leben kann, kann man ohne die Kino- theater lange oder überhaupt auskommen. Zugegeben, daß sie in unserer heutigen Zeit schon ein Bedürfnis geworden sind, so sind sie kein zwingendes Bedürfnis der leblichen Notdurft, höchstens ein geistiges Bedürfnis der Unterhaltung und ohne eine solche Unterhaltung kann es das Publikum unheimlich lange Zeit aus- halten. Die Leute von der lebenden Leinwand sind um diesen Streik gewiß nicht zu beneiden; in 340 Kinoteatern verlieren 5000 Angestellte dadurch ihr Brot.

Polizeinachrichten. Der 16 jährige Franjo R. und der 15-jährige Stephan S. aus Saborje zündeten dieser Tage das dürre Gras am Weg zur Kirche am Jozefberg an; das Feuer breitete sich rasch gegen die Harpe der Villa Krjper aus; als erster bemerkte es der Hausbesorger der Villa, welcher rasch andere Leute zur Hilfe rief, welche das Feuer löschten; die unvorsichtigen Knaben wurden ergriffen. — Der 13-jährige Franz Soarc aus Zvenca bei Hohenegg ging am 7. l. M. mit seiner Mutter nach Sachsenfeld; als er beim Gasthaus Krusč in Dobr das dem Herrn Ivan Kozelj angehörende Fahr- rad stehen sah, nahm er es mit sich, trotzdem er nicht fahren kann, und schob es gegen Cilli, wo er von Herrn Krusč, der dem Knaben gefolgt war, der Polizei übergeben wurde. — Auf der Straße vor der Herrschaft Zalog bei Petrovce wurde ein Damenschneeschuh gefunden; die Eigentümerin kann ihn bei der Polizeistation der Bezirkshauptmann- schaft in Cilli abholen.

Wer weiß etwas? Nachfolgenden Aufruf veröffentlicht das Bezirksgericht in Sonobitz: Der Viehhändler Alois Solak, welcher früher ständig in Marburg, Slovenska ulica Nr. 36, wohnte, kaufte im Mai 1926 in Kravje, Gemeinde Loče, Bezirk Sonobitz, einen Besitz, den er nur teilweise bezahlte und den andere Leute für ihn bearbeiteten. Auf diesen Besitz kam er häufig, am 22. Mai 1927 bzw. im Monat Juni 1927 (zur Zeit der Heumah) aber verschwand er unbekannt wohin. Da Alois Solak zu jener Zeit angeblich eine größere Summe Geldes bei sich hatte, wird der Verdacht gehegt, daß er veran- tet und gewaltsam beseitigt worden ist, es ist aber auch der Verdacht gegeben, daß er selbst unbekannt wohin verschwand, weil er sehr verschuldet war. Jedermann, welchem etwas über Alois Solak, besonders über seinen Aufenthaltsort, bekannt ist, wird gebeten, dies dem Bezirksgericht in Sonobitz, Abt. III, mitzuteilen.

Jagdversteigerungen finden statt: Am 29. März um 12 Uhr mittags für die Gemeinde St. Georgen a. d. S. (Ausrufungspreis 150 Din), am 29. März um 10 Uhr vormittags für die Ge- meinde Svetina (Ausrufungspreis 760 Din) und am selben Tag um 11 Uhr vormittags für die Ge- meinde St. Georgen a. d. S., Umgebung (Aus- rufungspreis 3000 Din). Die Versteigerungen fin- den im Zimmer Nr. 7 der Bezirkshauptmannschaft in Cilli statt, wo eine Woche vorher auch alle übrigen Bedingungen eingesehen werden können.

Sein Erscheinen eingestellt hat am Sams- tag das Laibacher Tagblatt „Narodni dnevnik“, weil es die materiellen Lasten nicht weiter tragen konnte. Mit Bedauern stellen wir fest, daß damit das ein- zige Blatt in Slowenien in Wegfall gekommen ist, das einigen Horizont und auch den Mut hatte, den kurzfristigen Chauvinisten vom Schlage unserer Doppelmoralisten die Wahrheit über die Grundsätze ihrer politischen Be-äntung vorzuhalten. In seinem Abschiedsartikel an die Leser heißt es u. a.: Die Zeit ist noch immer weit und es wird vieler Kämpfe noch bedürfen, bevor sich das slowenische Volk jenen Platz erkämpft, der ihm gebührt. Noch immer ver- dunkeln die Aussicht leere Parolen, noch immer ist es nicht zur Abrechnung mit dem Wortbruch ge- kommen und alle Affären aus der dunklen Zeit nach dem Kriege sind ungestrast geblieben, wie sie waren.

Unsere „Patrioten“. Die Polemik welche die hiesige „Nova Doba“ an unsere, übrigens deutschböhmischen Blättern entnommene Darstellung

über die Beurteilung einiger junger Männer in Böhmen-Leipa zu 6 Jahren „Arreststrafe“, weil sie an einem in der deutschen Jugendbewegung begründeten „Sommerlager“ teilgenommen haben, anknüpfte und in ihrer Sonntagssolge weiterpaus, erreichte ihre Höhe mit der kühnen Behauptung, daß unter den böhmischen Deutschen „natürlich“ auch die Hälfte Renegaten seien. Diese Behauptung, wonach in einem an das deutsche Sprachgebiet angrenzenden Volk von 4 500 000 Menschen die Hälfte, also zweimal soviel als es überhaupt Slowenen gibt, tschechische Renegaten sein sollen, ist so habneblüchlich, daß die Frage, wieviel Renegaten es dann unter den Tschechen, welche die deutsche Volkszahl in Böhmen nicht sehr viel übersteigern, mit ihren deutschnamigen Solkolgründern geben mag, nicht erst diskutabel ist. Wir wollen lieber eine andere Frage erörtern, auf welche uns unsere Kollegin wahrscheinlich viel prompter die Antwort — schuldig bleiben wird. Es ist die prinzipielle Frage der Erziehung der Jugend in geschlossenen Minderheitsgebieten. Wir sind, wobei wir uns dies bezüglich für unsere kleine Minderheit absolut nicht betroffen fühlen können, weil deren Lage sich von jener der Deutschen in Böhmen bekanntlich vollkommen unterscheidet, allerdings der Ansicht, daß es lächerlich ist, von einer so starken Minderheit wie der deutschböhmischen zu verlangen, daß sie ihre Jugend in tschechischem Sinn erziehen solle. Dieser unserer Ansicht ist die „Nova Doba“ nicht, im Gegenteil, ihr Töpschen siedet vor Empörung über, daß wir uns „fogar“ zu dieser Ansicht (naziravje) „versteigen“ haben. Aus dem speziellen Zusammenhang losgeschält, ist ihre erhebende Ansicht vielmehr die, daß selbst eine Minderheit von 4 1/2 Millionen Seelen in einem Staat von 12 Millionen Einwohnern verpflichtet ist, ihre Jugend im patriotischen, das heißt nach der „Nova Doba“ soviel wie im Sinn der Staatsnation, zu erziehen oder erziehen zu lassen. Es ergibt sich nun leicht die Frage: Da die jugoslawische Minderheit in Italien (von der slowenischen in Kärnten gar nicht zu reden) absolut und im Verhältnis zum Staatsvolk viel kleiner ist als die deutsche Minderheit in Tschechien (das Verhältnis ist 4 500 000 : 12 000 000 und 500.000 : 47.000 000), so müßte nach der Ansicht unserer „Nova Doba“ doch wohl die jugoslawische Minderheit im fast rein italienischen Italien umso mehr verpflichtet sein, ihre Jugend im patriotischen, d. i. im italienisch faschistischen Sinn zu erziehen bzw. erziehen zu lassen? Aus der Ansicht des nationalistischen Blattes in Čilli folgt logisch, daß die Italiener also recht haben, wenn sie diese „patriotische“ Erziehung fordern und sie mit den bekannten äußersten Mitteln zu erzielen versuchen! Wir sind davon überzeugt, daß sich die Jugoslawen in Italien für einen solchen Dusek der hiesigen „Patrioten“ schärfstens bedanken müssen. Wozu also das ganze Geknatsch?! . . .

Ohne Kommentar. Das andere hiesige Blatt läßt sich vom einem Lateinkundigen aus Pettau unter dem 6 März nachfolgendes berichten: Gestern

war für unsere Stadt ein überaus denkwürdiger Tag: habemus deinde papam! der Obergespan Dr. Schaubach war selbst gekommen, um seinen Gefannungsgegnern, den Gastwirt Miha Brečič, als Bürgermeister des altherwürdigen Poetovio zu vereidigen. Den Klerodeutschtlern mit der kleinen radikalischen Würze wurde die Freude zwar etwas verborben durch die Abstinenz der Demokraten und Sozialisten, welche aus zwei Gründen nicht zur Vereidigung erschienen waren: beide zusammen deshalb nicht, weil sie der Meinung sind, daß im Herbst der Obergespan die Pettauener Gemeindevertretung ungerechtfertigter Weise aufgelöst hat, die Demokraten aber noch besonders deshalb nicht, weil sie die nationale Schande fühlen, die darin besteht, daß als Gegenkonzeption für die Wahl des Miha Brečič ein Deutscher, so sagen wir, der Pettauener Deutsche Pirich zum Vizebürgermeister gewählt wurde. Und dies im zehnten Jahr des Bestandes unseres nationalen Staates und zur nahenden Zwanzigjahrfeier der verühtigten Pettauener Septemberereignisse! Nach der Vereidigung fand ein „Festkommerk“ der würdigen Verbündeten im Gasthause Brečič statt. Wie mußte der bekannte Valerian Spruščina die heutigen Zeiten loben, der voriges Jahr unter dem Obergespan Dr. Schaubach, dem Kärntner Landmann, unter den Slowenen für die heilige deutsch-tümlerische Sache agitieren konnte, wie er wollte, während ihm dies seinerzeit Dr. Palkovc (wie slowenisch dieser Name annimmt!) mit zwar weiche höflichen, aber ernsten Worten scharf verboten hatte! Abends aber ein „Fackelzug“ durch die Stadt! Wie in den Zeiten Dravitz! Sie gingen zwar auch unter die Fenster des neuen Bürgermeisters und des Vizebürgermeisters leuchten, die hauptsächlich und vom Herzen kommenden Glückwünsche und Ovationen galten aber dem deutschen Vizebürgermeister Pirich! Daß es nicht nur bei der Auswahl Pirichs bleiben wird, ist klar. Bürgermeister Miha Brečič ist ohne die deutsch-tümlerische Hilfe unmöglich und so wird er sich auch schwer gegen die thematische Erpresserpolitik der Remskutarji (diese wollen offenbar eine anständige Gemeindegewirtschaft „erpressen“, eine andere als es die der Herren Demokraten war!) wehren können. So wird auch in Pettau, wo die Deutschen, oder richtiger die Deutsch-tümler, ohnehin die relativ stärkste politische Gruppe sind, eine Zeit der kleinen persönlichen und sachlichen Konzeptionen beginnen, die alles zerflören und verderben wird, was wir in Pettau in nationaler Beziehung fast ein ganzes Jahrzehnt hindurch aufgebaut haben. Wir wissen, daß es nichts hilft und daß wir tauben Ohren predigen: aber konstatieren müssen wir auch bei dieser Gelegenheit, daß wir nationale Slowenen mit unseren Bitten und Anerbietungen eines gemeinsamen Aufstretens aller slowenischen politischen Gruppen gegen die Deutsch-tümler bis zum Äußersten gegangen sind, wir müssen sagen, bis zum erniedrigenden Äußersten, denn Leute sind auch wir! Nichts hat geholfen: die Politik der Klerikalen Führung, mit Hilfe der Deutsch-tümler die nationalen Slowenen aus den städtischen Vertretungen der ehemaligen Süßfeiermarkt hinaus-

zudrängen, galt auch für Pettau und dies ohne Rücksicht auf die Demoralisierung der Leute und ohne Rücksicht auf den nationalen, d. h. auch auf den staatlichen Schaden. Der Klerikale Parteigoismus kennt keine Grenzen. Für die Erreichung seiner Ziele sind gut die Kommunisten, die Deutsch-tümler und die altföhrlichen Bauernfänger. Das Geschick über „Slowenentum“ und über Patriotismus in den Klerikalen Blättern ist ein Jesuitismus ersten Ranges. Deshalb wundern wir uns, daß der Staat nicht besser aufpaßt, was hier an seiner Nordgrenze geschieht. Kann haben wir das Renegatentum eingebüßt und das Volk wenigstens an die äußerliche Respektierung unseres Volkes und unseres Staates gewöhnt, schon kommen geistliche und verschiedene andere Streber, um all das zu verderben und uns an Stelle der Deutsch-tümler zu verfolgen und zu schädigen! Das sind Geschäfte, die sich noch böse rächen werden, auch an jenen, die in ihrer Parteilichkeit und in ihrem Ergeß vergessen, daß sie mit der Unterstützung unserer dießhundert-jährigen nationalen Feinde selber — Volkverräter werden.



Inhalt der 2. Nummer (Erscheint 15. März)

Ziehungsliste III. Klasse der staatlichen Klassenlotterie; Ziehung der Pfandbriefe der staatlichen Hypothekenbank Königr. SHS; 2% Prämienlose des Fürstentums Serbien vom Jahre 1881; Ziehung der 4 1/2% Kommunal-Schuldscheine der Ersten Kroatischen Sparkassa in Zagreb; Ziehung der 6% Kommunal-Schuldscheine der Ersten Kroatischen Sparkassa in Zagreb; Anleihe der Stadt Zara vom Jahre 1911; Cehoslovakische staatliche Baulose; Italienische Rote Kreuz-Lose vom Jahre 1885; Türkische Staatslose vom Jahre 1870, auf Frs. 400; 4% Pfandbriefe der Pester Ungar. Kommerzialbank; 4 1/2% Pfandbriefe der Pester Ungar. Kommerzialbank; 7 1/2% Pfandbriefe der Ungar. Escompte- und Wechslerbank; Zinsfreie Prämien-Obligationen der Ungar. Hypothekenbank; Unsere heimischen Wohltätigkeits- und Standes-Lotterien; Antworten der Redaktion; Lieferungen und Lizitationen. **Ansichtsexemplar kostenlos!** Abonnement für ein Jahr Din 60, halbes Jahr Din 30, viertel Jahr Din 20. Briefe und Geldsendungen an die Administration des „Vjesnik Sreče“, Zagreb, Preradovičev trg 5. Tel. 1—88.

Schön möbliertes **gassenseitiges Zimmer** garantiert rein, elektr. Licht, separierter Eingang sofort zu vergeben. Aškerčeva ulica Nr. 15, 1. Stock links.

Gebildete Dame sucht halbtägige Beschäftigung zu Kindern oder im Haus in Celje oder nächster Umgebung. Deutsch, Französisch, Englisch, Klavier. Gef. Anträge an die Verwltg. d. Bl. 33535

Einfach möbliertes, reines **Dachzimmer** ist an zwei anständige Herren oder Fräulein zu vergeben. Anfragen in der Verwaltung des Blattes. 33520

Verkäuferin slovenisch und deutsch, wird aufgenommen bei J. Pelikan, Zuckerbäcker, Maribor, Gosposka ul. 25.

Selbständige, ältere **Köchin** sucht Stelle, auch auswärts. Adresse in der Verwaltg. d. Bl. 33536

Kontorist oder Kontoristin slowenisch und deutsch in Wort und Schrift, perfekt in Maschinenschriften, Stenographie, wird zum baldigen Eintritt gesucht. Gefällige Offerten sind zu richten unter „Tüchtige Kraft 33539“ an die Verwaltung des Blattes.

Lokale 2 oder 3 grosse, in der Nähe der Bahn an der Hauptstrasse gelegen, an Handwerker oder Geschäftsleute zu guten Bedingungen gleich zu vermieten. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 33537

Schienen, Wagonetten, Maschinen wenn auch defekt, sowie alle Sorten Almetalle, kauft jedes Quantum gegen Kasse „Ferrometal“ KD., Zagreb, Slovenska ul. 12.

Staubkalk Düngekalk waggonweise jede Menge, konkurrenzlos nur bei **F. Lebitsch, Celje** Ljubljanska cesta.

Alte Zinnteller und Zinggeschirr, sowie alte Sessel antik, Grossvaterstuhl und Uhrkasten (auch ohne Uhrwerk) kauft Private. Gef. Anträge mit genauer Adresse an die Verwaltung des Blattes unter „Nummer 33532“.



empfehl
alle Sorten
Samen
in
bekanntester
Qualität.
Gegründet
1869